



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Geschichte der vereinigten Staaten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und 119 nichtdeutschen sind 69 bloße Anzeigblätter, Badelisten etc., welche sonach der periodischen Presse nur formell angehören. Es bleiben eigentlich im Ganzen bloß 216 nichtpolitische Journale. Unter diesen sind wieder 70 rein belletristische, und 37 Gesetz- und Verordnungsblätter, zusammen 107. Weiter fallen den strengen Facultätswissenschaften 19 theologische, 12 medicinische, 11 juristische 14 pädagogische Blätter zu; den allgemeinen Wissenschaften 11 Literatur- und Vereinsblätter, ebensoviel historische und geographische, 10 naturwissenschaftliche; bestimmten technischen Fächern 29 forst- und landwirthschaftliche, 3 militärische, 3 polytechnische und 3 künstlerische. Nach der Sprache vertheilte sich die Gesamtzahl von 169 nichtdeutschen Zeitschriften folgendermaßen: 89 italienische (18 polit.), 17 ungarische (2 polit.), je 15 czechische (3 polit.) und polnische (2 polit.), 8 croatisch-illyrische (2 polit.) je 6 slavonische und ruthenische (1 polit.), je 3 romanische (2 polit.) und serbisch-illyrische (1 polit.), 2 armenische (1 polit.), 1 hebräische (polit.). Nach den Kronländern geordnet erscheinen aber die 375 deutschen und nichtdeutschen Zeitschriften Oesterreichs in folgendem Verhältniß: in Niederösterreich 68, in der Lombardei mit Venedig 39, Ungarn 33, Böhmen 33, Galizien und Krakau 15, Küstenland und Triest 12, Mähren 12, Tirol mit Vorarlberg 12, Oberösterreich 10, Kroatien mit Slavonien 10, Woïwodina 8, Schlesien 7, Steiermark 6, Krain 5, Salzburg 4, Siebenbürgen 4, Bukowina 2, Dalmatien und Militärgrenze je 1.

Geschichte der vereinigten Staaten.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika im Uebergange vom Staatenbund zum Bundesstaat, von Eduard Reimann, Oberlehrer in Breslau. Weimar, Böhlau. —

Geschichte der amerikanischen Colonisation und Unabhängigkeit, von Heinrich Handelmann, Privatdocent in Kiel. Erster Band, erste und zweite Lieferung. Kiel, Schwes. —

Das Leben Georg Washingtons, von Washington Irving. Aus dem Englischen von Drugulin. Leipzig, Vord. —

Da die französische Revolution, in welcher man zum ersten Male im Lauf der Geschichte den Versuch machte, den Staat aus dem Begriff heraus zu construiren, sich unmittelbar an den Unabhängigkeitskrieg der Nordamerikaner anschließt, da mehre von den Helden der französischen Revolution in Amerika ihre Vorstudien gemacht hatten und von dort sogar den Katechismus der neuen Lehre, die sogenannten Menschenrechte, mitbrachten, hat sich in der

öffentlichen Meinung Europas das Vorurtheil erhalten, die große Republik sei gleichfalls aus dem Begriff hervorgegangen, sie sei gewissermaßen auf einer tabula rasa aufgerichtet worden. Wie wenig diese Vorstellung den wirklichen Zuständen entsprach, war den Kundigen freilich bekannt; allein die Masse ist darüber noch immer im Unklaren, und so lange die massenhafte Auswanderung fortbauert, so lange man sich einbildet, für jeden Wunsch, für jedes Ideal in Amerika die entsprechende Wirklichkeit zu finden, wird es schwer sein, den, der nicht sehen will, zu enttäuschen. Daß nicht alles Gold ist, was glänzt, darüber kann freilich bei den ausführlichen Berichten der Auswanderer kein Zweifel mehr obwalten. Ja es scheint sogar die Reaction von den Schriftstellern jetzt etwas ins Uebermaß getrieben zu werden. Wir haben in einem frühern Artikel darauf aufmerksam gemacht, wie unberechtigt die pessimistische Auffassung ist, welche unsere Publicisten und Belletristen über England verbreiten. Noch viel ärger steht es mit Amerika. Sollte man es z. B. nach den Berichten des Ausland beurtheilen, eines im Ganzen sehr wohlunterrichteten und gutgesinnten Blattes, so müßte man Amerika als ein zweites Sodom und Gomorrha betrachten, welches in jedem Augenblick den Feuerregen der göttlichen Rache erwartet. Der Grund dieser einseitigen und übertriebenen Angriffe liegt lediglich in den falschen Voraussetzungen, mit denen man an das Studium der amerikanischen Zustände geht. Man hat sich ein bestimmtes Bild von dem gemacht, was man in Amerika finden will, die Wirklichkeit entspricht diesem Bilde in keiner Weise, und so ist man nur zu geneigt, in diesem Widerspruch ein Unrecht Amerikas gegen Europa zu suchen.

So gibt es z. B., wenn man von der Negerflaverei absteht, kein Verhältniß, welches in Deutschland mit so großer Bitterkeit besprochen wäre, als die Reaction der sogenannten Knownothings gegen die Einwanderer. Eine exklusive Republik, ein intoleranter Freistaat, es ist das ein Widerspruch, in den man sich gar nicht finden kann. Man wird ihn nur dann begreifen, wenn man sich nicht auf die Beobachtung der gegenwärtigen Zustände beschränkt, sondern zu ergründen sucht, wie sie geworden sind.

Die amerikanischen Freistaaten sind nicht auf einer tabula rasa aufgerichtet, sie sind auf einer sehr bestimmten sittlichen Grundlage organisch angewachsen. Die Revolution war nur die reife Frucht, die vom Baume abfiel. Die Gründer der Republik waren keine idealistischen Neuerer, sondern zähe conservative Staatsmänner, in der alten Schule gebildet, von praktischer Lebenserfahrung ausgehend und jedem Ungestüm abhold. Bei der demokratischen Verfassung konnte es freilich nicht fehlen, daß im Lauf der Entwicklung die alte conservative Richtung theilweise verlassen wurde, aber sie besteht noch fort, ja sie ist noch immer die eigentliche Grundlage des amerikanischen Staatslebens. Die vielgerühmten Menschenrechte gingen nicht aus der Philosophie hervor,

sondern waren die Formel für die bestimmten Ansprüche der damaligen Amerikaner. Die Eidgenossenschaft ist nicht ein Conglomerat verschiedener Nationen, sondern sie beruht auf einer bestimmten Nationalität, welche kräftig genug ist, die in ungeheurer Masse hinzuströmenden fremden Elemente allmählig zu absorbiren. Freilich muß sie eine gewisse Gewalt dazu aufwenden, und diese Gewalt äußert sich in der Form des Hasses. Sie führt zu Excessen, die in keiner Weise gerechtfertigt werden können, aber man muß wenigstens nicht glauben, daß diese aus willkürlichen Einfällen einer fanatischen Partei entspringe. Dies ist der politische Gesichtspunkt, der uns bei der Lectüre der vorliegenden Schriften vorzugsweise interessirt hat. Fassen wir zunächst die Composition derselben ins Auge.

Die einfachere Aufgabe hat sich Herr Reimann gestellt. Er behandelt nur die Jahre 1784—87, diejenige Zeit, in welcher die Unionsverfassung aus ihren ersten elementaren Zuständen sich zu einer folgerichtigen Form entwickelte. Die Zeit, diese bisher noch ziemlich unbekannte Entwicklungsperiode zu charakterisiren, ist jetzt gekommen, da in den letzten Jahren eine Reihe von Documenten über die damaligen Verhältnisse veröffentlicht sind, namentlich die Papiere von Madison, 1841. Das vorliegende Werk ist demnach ausschließlich nordamerikanische Verfassungsgeschichte. Ein viel weiteres Ziel hat sich Herr Handelsmann gesteckt. Er will nach und nach die Geschichte der sämtlichen amerikanischen Staaten behandeln. Die bisherigen Lieferungen zerfallen in zwei Hauptabtheilungen: 1) in die Geschichte der Colonien, welche gegenwärtig das Gebiet der nordamerikanischen Freistaaten ausmachen, von der ersten Einwanderung an bis 1787 (688 Seiten); 2) die Geschichte von Haiti von der Entdeckung der Insel bis jetzt (192 Seiten). Die Geschichte von Brasilien soll demnächst folgen. — Die Geschichte der vereinigten Staaten zerfällt in zwei Abschnitte: in die Geschichte der Colonisation, die mit einer Uebersicht über die gegenwärtigen Bevölkerungsverhältnisse schließt, und in die Geschichte der Unabhängigkeit. Es ergibt sich von selbst, daß das erste Werk mehr einen monographischen Charakter an sich trägt, während das letztere eine übersichtliche Darstellung bezweckt.

Beide Bücher legen ein sehr erfreuliches Zeugniß für den Fortschritt unserer historischen Methode ab. Die Verfasser sind noch junge Männer, sie haben sich aber schon vollständig jene Besonnenheit und Sicherheit der Kritik angeeignet, die wir als einen Erwerb der unmittelbar vorhergehenden großen Geschichtschreiber betrachten können. Es fehlte den Deutschen bisher an einem historischen Stil, und jeder Geschichtschreiber war gewissermaßen genöthigt, in seiner Bildung von vorn anzufangen. Folgende Umstände erschwerten bis jetzt die Bildung eines historischen Stils in Deutschland. Nachdem der einseitige historische Pragmatismus der Aufklärung überwunden war,

überwog zunächst das Beispiel der classischen Vorbilder, welches auch der Poesie eine entschiedene Richtung gab. Man bemühte sich, zu schreiben, wie Tacitus oder Livius, oder was man sonst für einen Liebling hatte, und die Gelehrten wetteiferten darin mit den Ungelehrten, Johannes von Müller mit Schiller und Woltmann. Es war das die Periode, wo die rhetorische Kunstform als das Höchste der Geschichtschreibung erschien. — Nachdem dieser Standpunkt überwunden war, sehen wir in der Geschichtschreibung drei verschiedene Richtungen auftreten. Der ersten kam es vorzugsweise auf historische Kritik an; sie strebte danach, dunkle Thatsachen aufzuklären, die Forschung trennte sich bei ihr ganz von der Darstellung. Es waren Männer, die in Beziehung auf die Gelehrsamkeit den ersten Rang einnehmen, zum Theil auch von genialer Begabung: Savigny, Niebuhr, Böckh, Grimm, Eichhorn, Dittfried Müller u. s. w., sie waren alle mehr oder minder der Gegenwart abgewendet und ihr Interesse heftete sich vorzugsweise an die Trümmer der Vorzeit. Sie haben nicht bloß ein ungeheures kritisch gesichtetes Material zusammengeführt, sondern auch für die Forschung die Methode für ewige Zeiten festgestellt. An diese historische Schule schloß sich dann zum Theil unter der Anregung des Freiherrn von Stein die Sammlung von Quellschriftstellern der deutschen Geschichte, von Actenstücken, Urkunden u. s. w.; ferner die historischen Vereine für Provinzialgeschichte, und was sonst in diesen Kreis gehört. Wenn die Schule sich im Anfang theils auf die Philologie, theils auf die Rechtswissenschaft stützte, und daher auf den historischen Stil keinen vortheilhaften Einfluß ausübte, so wandte der letzte in dieser Reihe, Leopold Ranke, der nicht bloß ein großer Gelehrter, sondern auch ein großer Künstler war, die in der philologisch-juristischen Schule erworbene Methode auf das moderne Leben und auf die Darstellung an und bahnte so den Weg von der abstracten Forschung zur wirklichen Geschichtschreibung. — Die zweite Richtung der historischen Kunst ging von der Philosophie aus. Den Details abgeneigt und gegen die Thatsache ziemlich gleichgiltig, bemühte sie sich, die historischen Ideen in großen und glänzenden Perspectives zu entfalten. Auf der einen Seite finden wir hier die Romantiker und Naturphilosophen, denen es an Beziehungen zur eigentlichen historischen Schule nicht fehlte. Denn wenn die Schelling, Steffens und Schubert über die Geschichte bloß phantastirten, wenn Friedrich Schlegel, der eigentliche Gründer der Schule, sich mit allgemeinen Umrissen begnügte, so vertieften sich dagegen die Hurter, die Phillips, die Schüz u. in Details, und der jüngste aus der Schule, Heinrich Leo, vereinigt damit noch das Talent einer lebhaften und ansprechenden Erzählung. Die Philosophen aus der hegelschen Schule sind zwar den Romantikern und Legitimisten im Princip wie im Resultat entgegengesetzt, in der Methode kommen sie aber darin mit ihnen überein, daß es ihnen vorzugsweise auf die Construction von Ideen an-

kommt. Auch für sie ist die Literatur und namentlich die Poesie die eigentliche Blüte der Cultur, während die historische Schule ausschließlich ihre Aufmerksamkeit auf die sittlichen Zustände wendet. Die historische Schule bemüht sich, unparteiisch, objectiv-interesselos bis zur Selbstverleugnung zu sein, während die Ideen der philosophischen Schule zuletzt in Parteistichwörter auslaufen. — Wie auch hier die einseitige philosophische Bildung sich allmählig mit concretem Detail erfüllt, und die Resultate der andern Richtungen in sich aufzunehmen sucht, zeigt namentlich Droysen. — Die dritte Richtung ist die geistvollere und gelehrtere Durchführung des alten Pragmatismus. Diese Schule geht von dem sittlich-politischen Bewußtsein der Gegenwart aus und macht dasselbe zum Maßstab des Urtheils über die Vergangenheit. Nicht die Erforschung der Thatsachen, nicht die Construction der Ideen, sondern die Feststellung des sittlichen Urtheils ist ihr die Hauptsache. Sie legt der Geschichte vorzugweise einen pädagogischen Zweck bei, den Zweck, das Volk über seine Interessen aufzuklären und ihm Achtung vor jeder wahren Größe, Verachtung jeder Hohlheit und jedes Scheins einzulösen. Schloffer ist der Gründer dieser Schule, Gerwinus sein bedeutendster Nachfolger. — Nun versteht es sich von selbst, daß die einzelnen Richtungen sich nie so vollständig voneinander absondern konnten, daß irgend eine dieser Erscheinungen das Princip rein und ungemischt ausdrückt; aber in jedem bestimmten Fall ist das Uebergewicht des einen Moments über das andere deutlich herauszuerkennen. — Erst in neuester Zeit findet eine Ausgleichung statt. Die politische Aufregung der letzten Jahre hat ein bestimmtes politisches Nationalbewußtsein hervorgebracht, dem sich auch der objectiv-künstler, der unparteiische Kritiker nicht entziehen kann, und auf der andern Seite hat die akademische Bildung eine so große Ausbreitung und Festigkeit gewonnen, daß es auch dem leidenschaftlichsten Parteimann nicht mehr einfallen wird, Geschichte zu schreiben, ohne die Quellen nach strengster Methode zu prüfen. Nehmen wir die jüngeren Schüler Ranke's, z. B. Waiz und Sybel, sodann Droysen, dessen Grundlage die philosophisch-philologische Bildung ist, und etwa Duncker, der der schlosserschen Richtung am nächsten steht, so werden wir trotz aller Abweichungen eine wesentliche Verwandtschaft entdecken, und diese Verwandtschaft beruht darin, daß wir es nicht mehr mit abstracten Gelehrten, nicht mehr mit einseitigen Philologen, Juristen, Philosophen, Künstlern *cc.* zu thun haben, sondern mit politischen Charakteren, die dem Leben nicht müßig zusehen, sondern thätig in dasselbe einzugreifen bemüht sind. Wenn die Paulskirche auch die deutsche Politik nicht wesentlich gefördert hat, so hat sie desto segensreicher auf unsere Geschichtschreibung eingewirkt.

Die beiden Schriftsteller, von denen hier die Rede ist, haben durchaus keinen rhetorischen oder philosophischen Zweck; sie erzählen schlicht und einfach, was sie zu erzählen haben, und es zeigt sich, daß daraus der zweckmäßigste

historische Stil hervorgeht. Wir werden gar nicht daran erinnert, daß wir ein Kunstwerk vor uns haben, wir können uns unbefangen in die Sache vertiefen, und diese Sache verdient unser ernsthaftestes Studium schon um des richtigen Verständnisses unserer eignen Zustände willen, denn wenn man früher in der alten Welt die Muster suchte, wie man sich die Gegenwart vorstellen müsse, so ist die neue Welt, in welcher wir primitive Zustände im Zusammenhang mit der raffiniertesten Bildung sich entwickeln sehen, am geeignetsten, an dem fremden Stoff unsern Blick für die eignen Zustände zu schärfen. — Wir begnügen uns hier mit diesen Andeutungen und behalten uns vor, den Stoff selbst nach der Anleitung der drei Schriftsteller im Zusammenhang darzustellen.

Deutsche Geschichte.

Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes. Von Ludwig Häuffer. Dritter Theil. Bis zu Napoleons Flucht aus Rußland (1811). Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. —

Mit einer Arbeitskraft, die alle Vorstellungen übersteigt, strebt Herr Häuffer der Vollendung seines Werkes zu. Noch sind kaum zwei Jahre seit dem Erscheinen des ersten Bandes verfloßen und schon haben wir drei starke Bände, welche die wichtigste Zeit der deutschen Entwicklung umfassen, und die Vollendung des Ganzen mit dem vierten Bande ist noch für den Herbst dieses Jahres in Aussicht gestellt. Der Erfolg des Buchs wird durch diese schnelle Arbeit unstreitig gefördert, während die innere künstlerische Vollendung wahrscheinlich bei einer langsameren, sorgfältigeren Durcharbeitung gewonnen haben würde. Indes wollen wir mit dem Verfasser darüber nicht rechten, daß wir manches besser wünschten, da das, was er wirklich gibt, durchaus gut zu nennen ist.

Bei der wehvollen Zeit der Jahre 1806 bis 1812 kam es zunächst darauf an, den ernsten Charakter der Begebenheiten durch einen ernsten, charakterfesten Ton angemessen wiederzugeben. Dies ist dem Verfasser vollkommen gelungen. Man sieht, wie er mit seiner tapfern Gesinnung in jenen schweren Kämpfen wie in der Gegenwart lebt, wie seine klare Einsicht in den Zusammenhang der Begebenheiten durch einen unsträflichen Charakter getragen wird. Er läßt sich niemals durch den Schein der Größe verblenden, den Maßstab des sittlichen Urtheils aus den Augen zu lassen; er gibt sich aber auch nicht zum Apologeten des bloßen guten Willens her, wo sich dieser mit Schwäche verbunden zeigt; er strebt nicht nach kalter Objectivität, er läßt sein warmes Gefühl überall durchblicken, aber er vermeidet wenigstens im Ganzen die bloß rhetori-